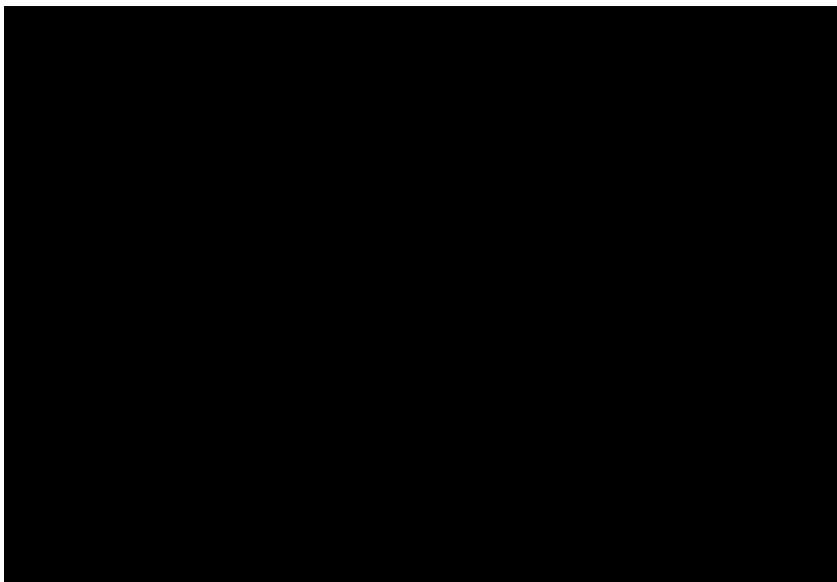


# In der Tradition Filippo Buonarrotis an die Geschichte sozialer Kämpfe erinnern<sup>1</sup>

Helmut Bock

Wir sind hier ältere und junge Leute. Wenn ich sonst etwas sagen kann, dann meistens unter Menschen meiner Generation. Dort sind Begegnungen gedankenreich, aber es fehlen die Jungen und Zukünftigen. Heute haben wir die Freude, außer uns Grauköpfen auch die Jüngeren hier zu haben und vielleicht ins Gespräch zu kommen.



Von der Veranstaltung „Geschichte der Arbeiterbewegung –  
interessant für junge Leute heute? Ein Gespräch (Foto: Wolfgang Heyn)

Indem wir gemeinsam an Geschichte erinnern wollen, leben wir in schwierigen Verhältnissen. Ich meine, unter einer geistigen Last: der Deutungshoheit, die vom Besitzbürgertum und seinen Ideologen in allen Fragen der Geschichte, zumal der Geschichte der Arbeiterbewegung, ausgeübt wird. In Medien, Bil-

---

<sup>1</sup> Einführende Worte zum Gespräch „Geschichte der Arbeiterbewegung – interessant für junge Leute heute?“

dungswesen, Bundestag, wo immer über Vergangenheit geredet und geschrieben wird, sehen wir uns selbst und diejenigen, für deren Ideen und Taten wir ein allgemeines Gedenken bereiten möchten, zurückgewiesen, verfälscht oder gänzlich vergessen gemacht. Wir – da meine ich uns, die wir mit prinzipiellem Bekenntnis für soziale Gerechtigkeit, für die Lebensrechte des arbeitenden Menschen, für die soziale Revolution gelebt haben und immer noch leben. So ist nun einmal unsere Lage: Wir sind eine kleine Minorität in dieser vom Kapital dominierten Gesellschaft, in der die Öffentlichkeit und mit ihr die historische Erinnerung von der heutigen Bourgeoisie beherrscht werden.

Wie ist damit zurechtzukommen? – Ich kann hier nicht in Kürze über aktuelle Probleme der Geschichte der Arbeiterbewegung sprechen. Vielmehr möchte ich eine Geschichte erzählen, die uns vielleicht etwas zu sagen hat.

Beinahe ein Leben lang bin ich mit den Folgen der Französischen Revolution von 1789 beschäftigt, also mit dem 19. Jahrhundert und auch dem 20. Die bürgerliche Revolution der Franzosen war ein hoffnungsvoller Anfang der Emanzipation des Menschen, angetreten mit dem Dreiklang „Liberté! Égalité! Fraternité“ – den sie aber nicht einlöste. Resultat aller Mühen und Kämpfe war der Vorrang der Reichen, die politische Macht der frühen Bourgeoisie. Wohl waren Jakobiner und Robespierre die revolutionär-demokratische Fraktion gewesen, die den bürgerlichen Standpunkt bezüglich der sozialen Fragen am weitesten nach „links“ rückte und überdies die Verteidigung der Revolution gegen innere und äußere Konterrevolution bis zum Sieg führte. Nach dem Sturz der Robespierristen (Juli 1794) aber errichteten die Kapital- und Grundbesitzer ihre gesellschaftspolitische Vorherrschaft. Und dennoch: Es verging nicht einmal ein Jahr, so erhob sich das hungernde und rechtlich benachteiligte Volk von Paris im „Germinal“ und „Prairial“ des Jahres 1795 für „Brot“ und die „Jakobinerverfassung“. Diese Massenbewegungen wurden niedergeschlagen.

Aber die soziale Frage existiert objektiv, nicht als Ausgeburt einiger überspannter Kritiker. Sie war auch damals durch Manipulation und Waffen nicht aus der Welt zu schaffen. Jetzt, angesichts des Niedergangs der Großen Revolution, der Zurückweisung des Volkes, begann die Zeit eines neuen „linken“ Denkens. Es waren zumeist Intellektuelle, die sich im geheimen trafen, um zu beraten, ob und wie gegen die besitzbürgerlichen Revolutionsresultate eine Alternative zu vertreten sei. Dabei komprimierten sie ihre politische Erfahrung in dem Satz: „Der Krieg der Reichen gegen die Armen hat begonnen!“

Der andauernd beschworene „Liberalismus“ bedeutete in Theorie und Praxis doch nur die „Freiheit“ des Privateigentums – sie verwirklichte sich in „freier“ Konkurrenz aller gegen alle, aber auch der gesetzlichen Knebelung der Arbeitenden und Besitzlosen, gegen die der Ausschluß aus Wahlen und Vertretungskörpern, das Koalitionsverbot, das Lohndiktat, die kapitalistische Ausbeutung rechters waren. Aus dem Gedankenaustausch kritischer Köpfe erwuchs die Verschwörung. Waren die spontan agierenden Massen gescheitert, so sollte nunmehr der Aufstand einer bewußten, gut organisierten Minderheit die Initialzündung einer allgemeinen Empörung werden, die das Regime der Neureichen und Re-

volitionsgewinnler hinwegfegte. Als Ziel galt eine zweistufige Alternative. Das Minimalprogramm: eine volksnahe Republik gemäß der unterdrückten Verfassung von 1793. Das Maximalprogramm: ein sozialrevolutionärer Übergang zu einer Gesellschaftsordnung realer Gleichheit und Freiheit, wo ein jeder in produktiver Gemeinschaft planvolle Arbeit leisten und aus den Fonds des Produzierten erhalten sollte, was zum Leben nötig sei. Es war ein frühkommunistischer Entwurf in der Endzeit des Manufakturkapitalismus, als die agrargesellschaftlichen Zustände noch überwogen.

In vielen geheimen oder verfolgten Bewegungen findet sich ein Judas Ischariot. Auch in den Reihen der Verschwörer war ein Verräter, der seine Genossen ans Messer, sprich: die Guillotine, lieferte. Damit der Prozeß möglichst keine hohen Wellen in der Öffentlichkeit schlug, wurden Richter und Angeklagte im Jahr 1797 in eine französische Kleinstadt verbracht. Dort wurde die „Verschwörung für die Gleichheit“ verteufelt, wurden der Organisator und weitere zum Tod durch das Fallbeil verurteilt. Die anderen fristeten ihr Leben hinfort hinter Gittern und in der Verbannung.

In der Historie vergehen alsdann die Zeiten: die bürgerliche Revolution, das Konsulat, das Kaisertum Napoleons, die Vorherrschaft Frankreichs über den Kontinent, die adlige Restauration. Idee und Tat der Verschwörer sind vergessen gemacht, schließlich auch wirklich vergessen. Doch 1828, nach 31 Jahren, erscheint plötzlich in Brüssel ein zweibändiges Buch: „Histoire de la conspiration de Babeuf“. Ein Teilnehmer des Versuchs zur sozialen Revolution hat trotz aller Verfolgungen überlebt! Seine Darstellung und Dokumentation legen Zeugnis ab. Kaum zwei Jahre später siegt die Pariser Julirevolution. Wieder einmal kämpft das Volk – schleicht die Bourgeoisie an die Macht. „Von nun an werden die Bankiers herrschen!“, triumphiert der Großkapitalist und frischbackene Ministerpräsident Laffitte. Da kehrt ein Siebzjähriger aus Belgien unbeachtet nach Paris zurück, verbirgt sich in einem Arbeiterviertel, verdient seinen Lebensunterhalt als Sprach- und Musiklehrer, nimmt insgeheim Kontakt zu oppositionellen Demokraten auf. Seine politische Konterbande ist eben das Buch, das er in Brüssel publiziert hat und das nun auch in Paris erscheint. Noch kennt in Paris niemand den Autor: Filippo Buonarroti, geboren in Italien, Nachfahre Michelangelo und ehemaliger Advokat, Freund Robespierres, dann Teilnehmer an der antikapitalistischen Verschwörung Babeufs, wofür er hat büßen müssen in Illegalität, Verbannung, Exil. Dieser Veteran lebt nun als Augen- und Tatzeuge verfolgter und verdrängter, verschwiegener und vergessener Historie. Wieder im Untergrund – gründet er die kleine und geheime Vereinigung der „Freunde der Gleichheit“, die entschieden gegen die neue „Aristokratie des Reichtums“ agieren. Vor dem aufwühlend tragischen Geschehen der Lyoner Weberaufstände und den weiteren Arbeiterkämpfen schüren sie im Namen der Gleichheit und der sozialen Gerechtigkeit die Glut für eine neue, bessere Revolution. Die Spuren finden sich bald in legalen Journalen und politischen Klubs. Die jungen Republikaner des „Julikönigtums“, deren Kampf und Tod späterhin von Victor Hugo in „Les Misérables“ gestaltet werden, erkennen in Buonarrotis

Bericht eine brennende Wahrheit, und wenn sie dem Veteranen begegnen, fühlen sie sich berührt von politischer Erfahrung, menschlicher Würde, unbestechlicher Überzeugungstreue. Exemplare des Buches gehen von Hand zu Hand. Auch im Gefängnis verschlingen die Politischen die heiße Lektüre. Immer öfter tauchen in Reden und Zeitungsartikeln, die die „Sache des Volkes“ vertreten, aus der Schrift entnommene Gedanken und Textteile auf. Ein Jahrzehnt später, der Veteran ist tot, verknüpfen Marx und Engels den Beginn der sozialen Bewegungen in Frankreich mit dem Namen Babeufs, des von ihm abgeleiteten „Neo-Babouvismus“. Der Mann aber, dessen historisches Zeugnis dies alles vermittelt hat, war Buonarroti.

Muß ich die Geschichte noch interpretieren? – Ein Alter, der nicht aufgab, an Vergangenes zu erinnern und für die Idee der sozialen Befreiung zu wirken, begegnete kraft eigener Ausdauer und auch mit einigem Glück den Jüngeren, die die Fackel ergriffen und weitertrugen. Nur so kann, was unter dem Deutungsmonopol des herrschenden Kapitals ausgelöscht scheint, aus den Kerken der Vergessenheit erlöst werden und als ein Vermächtnis fortwirken. Noch heute leben wir in den Konflikten von Kapital und Arbeit. Wir Grauköpfe – solange der Atem reicht und der Kopf willig ist – wollen gegen das Verdikt des Vergessens die geschichtliche Erinnerungsarbeit leisten und einiges davon weitergeben. Freilich wollen wir keine Lehren erteilen. Unsere geschichtliche Rückschau ist zu prüfen, denn die Zeiten verändern sich, die Köpfe auch. Wir versuchen zu tun, was Buonarroti einst tat. Und eben das ist der Grund, warum wir Alten darauf dringen, den Jüngeren zu begegnen.

Das ist die Geschichte, die ich erzählen wollte.